

Gedankenspinnereien 3 : wie kam die Bäuerin auf die Rendite?

Autor(en): **Capaul, Claudia**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **64 (2009)**

Heft 4

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-891511>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

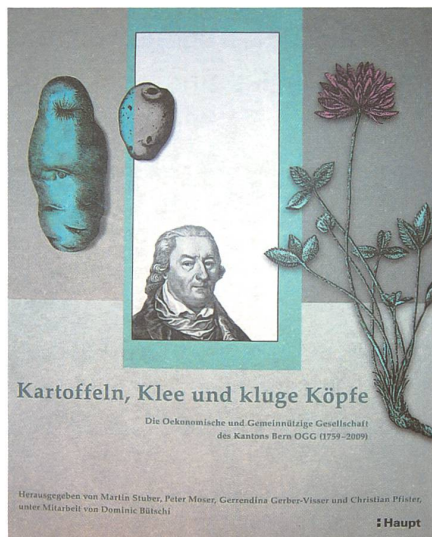
Gedankenspinnereien 3: Wie kam die Bäuerin auf die Rendite?

Wenn ich das Wort «Rendite» durch meinen Kopf gleiten lasse, merke ich, wie sich in mir etwas sträubt. Irgendwie bekomme ich ein schlechtes Gewissen, aber auch einen Widerstand dagegen. Frage ich mich nämlich, ob meine Arbeit auf dem Hof rentiere, im Sinne des üblichen wirtschaftlichen Renditedenkens, muss ich mit «nein» antworten.

Ich koche zwar für die ganze Hofgemeinschaft, ich backe das Brot, verarbeite die Milch zu Quark, Butter und Käse, ich wasche die Wäsche und hänge sie auf, lege sie zusammen und versorge sie, ich flicke, nähe, spinne und stricke, ich räume auf, ich putze, ich besorge den Garten, den Umschwung und die Hühner, die Blumen und den Pflanzplatz, ich kaufe ein, ich springe ein, wo Not ist, ich Sorge für das Wohl der ganzen Hofgemeinschaft, und, und,...

Als ich vor 28 Jahren mit meinem Mann eine Pacht übernahm und wir das erste Mal mit der Steuerbehörde in Berührung kamen, teilten die uns mit, dass ich kein Einkommen habe und deshalb nicht steuerpflichtig sei. Da wusste ich Bescheid, ich rentiere also nicht. Und weil das Renditedenken auch ein Teil des Bäuerinnenhirns geworden ist, plagt mich immer, ob ich es will oder nicht, das schlechte Gewissen. Meine Arbeit ist nicht Geld wert, und weil nur das Geld zählt, zählt meine Arbeit nicht.

Dabei hatte ich einmal ganz andere Ideen. Als ich nämlich beschloss, den Lehrerinnenberuf an den Nagel zu hängen, meinem Herzen zu folgen und meinen Traumberuf Bäuerin zu erlernen, da dachte ich keine Sekunde ans Rentieren. Ich dachte daran, wie gerne ich in der Erde grabe und säe, wie ich die Tiere liebe, das Heuen, das Melken, das Käsen, und wie ich mich freuen würde, mit meinem Mann zusammen arbeiten zu können und Familie und Beruf als eins leben zu können. Gleichzeitig könnten wir der Erde etwas Gutes tun, indem wir biologisch bauerten. Für mich war es selbstverständlich, dass da auch Geld hereinkäme. Schliesslich produzierten wir Nahrung. Als ich dann wirklich Bäuerin war, kamen auch postwendend die Geldsorgen, ziemlich massiv und unweigerlich. Und mit ihnen das schlechte Gewissen, meine Arbeit rentiere nicht. Von der Frauenbefreiungsbewegung her war ich darauf konditioniert worden, mein Einkommen selber zu besorgen und finanziell



Die Geschichte des Fortschritts.

unabhängig zu sein. Gleichberechtigung bedeute auch gleich denken wie die Männer, meinte frau damals. Das prägte!

Doch wo führt das Renditedenken hin? Woher es kommt, hat uns Peter Hersche beschrieben. Im Buch der OGG «Kartoffeln, Klee und kluge Köpfe» ist beschrieben, wie die Gesellschaft das Renditedenken der Bauern schon im 19. Jahrhundert förderte und besonders fortschrittliche Bauern auszeichnete. Da wird zum Beispiel beschrieben, wie Jakob Flückiger, ein Zeitgenosse von Kleinjogg, mit der Methode des Mergelns das Doppelte aus seinem Boden herausholte. Das Mergeln ist eine kurzfristig erfolgreiche Methode. Ausgemergelte Böden sind die Folge davon. Es sind ausgehungerte Böden. Sie entsprechen ganz und gar nicht dem nachhaltigen Kreislaufdenken des Biolandbaus, sondern eher dem Denken der Kunstdüngerlandwirtschaft. Diese scheint ja auch zu rentieren – vorläufig.

Ist denn Rendite immer mit Ausbeutung zu bekommen? Die Pioniere des Biolandbaus versuchten, Rendite ohne Ausbeutung zu erzielen. Es gelang ihnen, sowohl Hans Müller als auch Rudolf Steiner, bzw. den Bauern, die die Methoden ausprobierten.

Doch Rendite gibt es längerfristig nur mit Wachstum. Im konventionellen Landbau wie im Biolandbau. Der konventionelle Landbau wächst mit noch mehr Chemie, Gentechnologie, Monokulturen und Macht. Der Bioland-

bau wächst mit mehr Bodenleben, mehr Humus, mehr Tiergesundheit, mehr Aufmerksamkeit und Akzeptanz von der Bevölkerung, mehr Qualität, mehr Fairness und Gerechtigkeit.

Alle diese Inhalte müssen sich einmal bezahlt machen, sonst werden sie nicht weiter verfolgt, Idealismus hin oder her. Doch die Arbeit der Bäuerin läuft auf einer anderen Schiene: Selbstversorgung, Ernährung und Zusammenhalten der Hofgemeinschaft, Überblick über den Bauernhaushalt und Verantwortung für das Wohlbefinden aller Beteiligten, kurz, sie ist der Herd und das Herz des Bauernhofes. Ein Hof, auf dem die Bäuerin fehlt, hat es schwerer als ein Hof, auf dem der Bauer fehlt. Das ist meine Beobachtung.

So eine zentrale Rolle und keine Rendite! Da stimmt doch etwas nicht! Peter Hersche schreibt, das Renditedenken sei einmal eingeführt worden, und es könne deshalb auch wieder neu überdacht und in Frage gestellt werden.

In vorchristlichen Zeiten verehrten die Bäuerinnen Frau Holle als ihre Göttin. Sie war ihre Fruchtbarkeitsgöttin und Wettergöttin. Im Frühling war sie jung und schön und im Herbst alt und hässlich. Sie brachte das Leben, und sie holte es zurück in den Boden. Sie war streng zu den Menschen, denn sie verlangte, dass sie die Gesetze der Natur einhielten und ihre Arbeit gut machten, mit Hingabe und Aufmerksamkeit für das, was zu tun war. Sie war in dem Sinne auch Richterin (Goldmarie und Pechmarie). Was sie nicht verlangte, war eine Rendite der Arbeit.

Heute haben wir keine Göttin mehr, die uns Kraft, Identifikation und den Segen für unsere Arbeit gibt. Vielleicht noch eine Schutzpatronin oder den Glauben an unsichtbare Wesen wie Engel, Feen und Zwerge. Sie haben aber eine andere Funktion als Frau Holle.

Die Bäuerin ist deshalb heute etwas alleine mit sich. Sozusagen selbstverantwortlich. Ich finde das oft schwer zu tragen. Und gerade in unserer Zeit, wo sich die Renditefrage immer mehr zuspitzt, ein zentrales Problem.

Ich denke, wir Bäuerinnen sollten uns unserer Wichtigkeit wieder mehr bewusst werden. Wir dürfen stolz sein auf unsere Aufgabe und unsere grosse Leistung, jeden Tag!

Claudia Capaul, Beirätin Bioforum